

# Seniorenpredigten über die sog. Zehn Gebote

20.8.2008 bis 4. 8. 2010 im Johanniterstift, Brauweiler

## I. Das Erste Wort:

**Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.**

2.Mose 20, 2

Johanniterstift Brauweiler, 20. 8. 2008

Liebe Johanniterstift-Bewohnerinnen und –bewohner,

lassen Sie mich zuerst ein bisschen mit dem Wort Stift spielen: Ein Stift ist eine Stiftung, ein Geschenk, und ein Stift ist ein Lehrling, eine die anfängt, einer der erst noch lernt.

Stifte – im Sinne von Lehrling - waren wir alle einmal, damals, als wir jung waren und angefangen haben und lernen mussten.

Dann wurden wir erwachsen und haben unseren Mann und unsere Frau gestanden und danach haben wir vergessen, dass wir Stifte waren.

Und nun am Ende sind wir doch wieder Stifte: Johanniterstifte, Frauen und Männer am anderen Lebensende.

Und auch jetzt haben wir wieder vieles zu lernen: die neue Umgebung, die neuen Nachbarinnen und Nachbarn, das Lebensgefühl mit all den Entlastungen und Einschränkungen. Das reicht vom Nicht-mehr-für-alles-selber-sorgen-müssen und Sicherer-in-der-Gemeinschaft-unter-einem-Dach-leben über das Müdesein und Schmerzenertragen, über die Unbeweglichkeit und das Angewiesensein auf Hilfe durch andere Menschen, bis hin zu Gefühlen des Alleinseins und der Isolation. Das will alles auch erst gelernt sein.

In Sachen Altwerden und Abnehmen bleiben wir Stifte unser Leben lang. Und das verbindet Alte und Junge zu allen Zeiten. Und darum hat es einen besonders schönen Sinn, dass Sie nun hier in einem Stift leben, dass Sie nun alle auch Johanniterstifte geworden sind.

Stifte, Lehrlinge, bleiben wir alle auch ein Leben lang, erst recht in Himmelsachen. Das kann sich ja kein Mensch richtig vorstellen, das Himmelreich. Und niemand hat Gott jemals gesehen. Und dabei wären wir doch alle so neugierig und würden zu gerne etwas Handfestes begreifen über den Himmel, über Gott, über die ganz andere Wirklichkeit, von der wir allerhöchstens nur etwas erahnen mögen. Wir sind deshalb in Wirklichkeit auch alle Himmelstifte, Himmelslehrlinge. Da ist noch viel zu lernen. Und das wird so bleiben bis zum Jüngsten Tag, dass wir auch von Gott lernen müssen, dass wir alle miteinander Gottesstifte sind und bleiben.

Stifte dürften so eigentlich nie Langeweile haben. Johanniterstifte nicht, Lehrlinge in Himmelsfragen nicht, Gottes Kinder nicht. Erst recht nicht, wenn sie wissen, dass Gott sie direkt anspricht.

Gott steht da vor dir und sagt: „**Ich**“. - **Ich** sagt einer nur, wenn er mit jemandem spricht und wenn er will, dass jemand zuhört, und wenn er auf ein Gespräch mit jemandem aus ist. - Gott ist ja wirklich auf ein Gespräch mit dir und mir aus. Er sagt „**Ich**“ und er sagt gleich noch dazu, wer er ist: **Ich bin deiner**. – Stellen Sie sich vor: Da kommt einer, sagt **ich** und sagt gleich dazu: Ich bin deiner, ich gehöre zu dir; du und ich, wir gehören zusammen. Und so ist es tatsächlich.

Als kleine Stifte, im Kindergottesdienst, im Religionsunterricht, im Konfirmandenunterricht haben wir einmal vor langer Zeit diese Bewerbung Gottes um unsere Freundschaft als das sog. erste Gebot gelernt. Aber ein Gebot ist das ja in Wirklichkeit gerade nicht. Es ist ein Angebot, eine wunderbare Eröffnung für alle Himmelsstifte, die wir sind: Gott und ich, wir gehören nach Gottes Willen zusammen. ER sagt „**Ich bin deiner**“. Und damit ist ein für alle mal jedenfalls ausgeschlossen, dass ich auch sagen könnte: ich bin ganz allein, zu mir hält niemand, ich bin nur total einsam. - Immer, wenn Du so einen Gedanken aufkommen hörst, steht Gott vor Dir und sagt: „**Ich bin deiner**.“

Und alle Himmelsstifte fassen sich dann sofort an den Kopf und sagen: Ach ja! Wie konnte ich das nur vergessen?! Gott ist meiner, auf meiner Seite, für mich allemal da.

Und weil wir alle ja die gleichen Stifte sind, wissen wir ja auch alle, dass wir gerade in Himmelssachen alle gleich und besonders leicht vergesslich sind und dass wir darum immer wieder mehr klagen und stöhnen als danken und loben können. Und darum kommen wir eben regelmäßig in diesem Stift zu Gottesdiensten zusammen, damit wir uns gegenseitig gerade daran erinnern, dass Gott sich selbst anbietet und vorstellt: „**Ich bin deiner!**“

Und dann folgt eine großartige Erinnerung für sein Volk Israel, dem ER sich zuerst so vorgestellt hat. **Gott ist ein großartiger Erinnerer, ein ganz besonderer Freund aller Vergesslichen**. Und es gibt doch eigentlich gerade für uns Altersstiftler nicht Schöneres, als dass wir Erinnerungen austauschen dürfen. Und genau dazu lädt Gott hier als erstes ein. ER erinnert Israel an die alte Zeit, als sie noch Sklaven waren und ER erinnert sie an die stürmischen Tage, als ER Sein Volk da herausgeholt hat, „**als ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe**“.

Und so geht das auch mit uns. Wenn Gott vor uns steht und „**ICH**“ sagt, und sagt „**ICH BIN DEINER**“, dann lädt ER uns damit auch sofort zur Erinnerung ein. Wisst ihr noch?... Wie viele Bredouillen und Krämpfe und Verlegenheiten, wie viele Krankheiten und Notlagen, aus denen ER uns in unserem Leben schon herausgeholt hat! – Wie viele Male, an denen morgens doch die Sonne aufging und abends doch eine Entspannung eintrat!

„**Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich da herausgeführt habe**“. – So stellt sich Gott vor dich hin und erinnert dich daran und sagt: **Ich bin dein Gott**.

Und wenn wir dann mit IHM uns erinnern und wenn wir uns dann auch gegenseitig erzählen, wie das jedes Mal war, dann ist es ja gar nicht mehr zu übersehen, wie gut ER es mit uns meint, trotz aller Narben und Blessuren, die das Leben uns gebracht hat.

Nun waren die Kinder Israel ebenso gute und ebenso schlechte Menschen wie wir. Nun haben sie ebenso, wie einige von uns jetzt sagen möchten, gesagt: **Aber! Aber** sieh doch mal, wie schlecht es mir jetzt geht! **Aber** – so sagten die Kinder Israel – denk doch mal wie gut es uns damals ging! Damals war alles so viel besser. - Und an solchen Klagen ist ja auch immer et-

was Wahres dran. Natürlich haben wir jedes Recht dazu, alles Verlorene von früher auch zu betrauern. Aber trotzdem stimmt jetzt das andere auch. Und weil wir das so leicht vergessen könnten, müssen wir das im Gottesdienst um so eindringlicher hören und uns sagen lassen: Heute, jetzt, steht Gott vor dir und sagt: „**Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus deinem Ägyptenland aus deiner Knechtschaft geführt habe**“.

So spricht ER uns Johanniterstifte, uns Himmelsstifte, uns Gotteskinder an, damit wir mit IHM ins Gespräch kommen. So soll es uns dann sofort im Ohr klingen, wenn wir klagen und verzweifeln wollen über unsere Schwäche und unsere Einsamkeit.

Und wenn es nun an langen Abenden oder in dunklen Nächten in uns rumort, dann sollen wir nur diesen einen kurzen ersten Satz Gottes dagegenhalten:

„**Ich bin deiner**“. Das verändert die Welt im Großen und im Kleinen.

Amen

## II. Das Zweite Wort:

**Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen. Weder von dem, was oben im Himmel ist, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen, aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.**

2. Mose 20, 3-6

Johanniterstift, Brauweiler, 15.10.08

Liebe Stiftsgemeinde,

das letzte Mal haben wir den Anfang der sog. Zehn Gebote bedacht, wie Gott sich selber vorstellt, wie ER erklärt, wer ER ist und wie Gott daran erinnert, was ER schon alles für Israel getan hat. Jetzt wissen wir also, mit wem wir es da zu tun haben, **wenn wir es überhaupt mit Gott zu tun haben wollen.** –

Kein Mensch **muss** es ja mit Gott zu tun haben. Es darf ja keinen Zwang in der Religion geben. Und zu diesem Mittwochsgottesdienst z. B. **muss** ja auch niemand kommen. Sie könnten jetzt auch ebenso gut spazieren gehen oder aus dem Fenster schauen auf die Straße oder hinüber zum Aldi, oder sie könnten statt dessen auch *Mensch-ärgere-dich-nicht* spielen. – Aber wenn wir es mit Gott zu tun haben wollen, dann ist ER schon immer wie ein alter Freund da, bei dem man auch schon Einiges weiß darüber, wer das ist und wie der ist. Und alte Freundschaften sind ja auch immer eine freiwillige Sache, eine Sache der Freiheit. Wenn ich da etwas **muss**, oder wenn da gar Geschäfte dazwischen kommen bei einer Freundschaft, dann ist es ja eigentlich schon aus mit der Freundschaft.

Darum könnte es uns schon ein bisschen stören, wenn es nun also sofort mit Geboten und Pflichten und Sollen und Müssen losgeht. Und ich muss Ihnen jetzt gleich sagen, das ist auch wirklich nicht so gut, dass wir hier immer nur von Zehn **Geboten** gelernt und gesprochen haben. Das ist wirklich sehr missverständlich. Das kommt wahrscheinlich daher, dass die früheren Alten, Luther und Calvin und vielleicht auch schon die ganz alten Kirchenväter, sich die Menschenwelt immer nur wie ein großes Königreich vorstellen konnten, wo einer ganz oben der König ist und wo nach dem König die Fürsten, dann die Grafen, dann die Bürger, dann die Bauern und am Ende die Bettler kamen. Und immer mussten die Unteren den Oberen gehorchen. Und immer gab es zuerst lauter MUSS und SOLL; und besonders viel MUSS und SOLL gab es immer gegenüber denen, die über mir standen in der Gesellschaft. Und nach dem Muster konnten die Alten sich auch immer nur unser Verhältnis zu Gott vorstellen: GOTT ist ganz oben, wir sind ganz unten und darum müssen wir als erstes immer einmal lauter Gebote IHM gegenüber befolgen. So haben wir es wohl alle einmal gelernt. Und so hören wir es natürlich auch heute noch, wenn es jetzt gleich losgeht mit „**Du sollst keine andere Götter haben!**“ Und „**Du sollst dir kein Bildnis machen!**“

Freilich hätte Luther hier die Bibel auch ganz anders übersetzen können, wenn er nur nicht immer an Fürsten und Könige gedacht hätte. Genau so richtig – und in Wirklichkeit wohl auch viel besser wäre es, wenn er übersetzt hätte: Du wirst keine anderen Götter mehr haben. Du wirst dir keine Götterbilder mehr machen. Das wirst du nicht tun, wenn du wirklich Gottes Freund, Gottes Freundin sein willst. Das hast du dann gar nicht mehr nötig. Das brauchst du dann gar nicht mehr. Wer sich auf diese Freundschaft wirklich einlässt, hat den ganzen Götterkram und Bilderzirkus gar nicht mehr nötig. Das ist die ganz einfache Wahrheit dieses zweiten Worts aus den Zehn guten Worten. Es gibt Dinge, die sind jetzt erledigt, die brauchen wir nicht mehr, mit denen müssen wir uns ab sofort nicht mehr abquälen.

Das ist wie beim Umzug in dieses schöne Stift. Bevor Sie hierher kamen, mussten Sie jeden Tag noch sorgen: Was esse ich heute? Wie bekomme ich eingekauft? Was mache ich, wenn es klingelt und ich kann gar nicht aufstehen? Wer hilft mir beim Rasenmähen? Wie bekomme ich meinen Fernseher repariert usw. Alles wichtige Fragen, solange ich alleine war. Und jetzt sagen sie mir: Hör mal, Du sollst dich darum nicht mehr sorgen! Hier wird doch alles für dich gemacht. Du musst dir nicht immer noch Gedanken machen über dies und jenes. Das hast du jetzt überhaupt nicht mehr nötig. –

Sehen Sie: da sagen wir auch so ein SOLL und so ein MUSS. Aber in Wirklichkeit ist das ja gar kein SOLL und MUSS, kein Befehl, kein Gebot, sondern eine große Entlastung von den früheren SOLL's und MUSS's. Jetzt brauchst du das alles nicht mehr. Und wenn dir nachts das Herz klopft und du wachst auf und bekommst einen Schrecken: Um Himmels willen, jetzt habe ich vergessen, den Mülleimer rauszustellen oder die Haustür abzuschließen, oder dies und das zu machen, dann wach auf, mein Herz. Es sind ja ganz neue Zeiten, es ist ja eine ganz andere Welt. Für dich ist ja gesorgt und du sollst dich nicht mehr sorgen!

Genau das ist auch der Sinn dieser beiden Bibelsätze. Gerade hat Gott sich dir vorgestellt, gerade haben wir uns erinnert, was ER schon alles für uns getan hat, nun gilt auch das andere: Darum brauchst du keine anderen Götter! Darum brauchst du keine Götterbilder und keine Götterstatuen und keine Götterfreundschaften mehr.

Aber wie soll ich mir das mit den Göttern eigentlich vorstellen? Was sind denn eigentlich Götter? Ich glaube, es gibt zwei Sorten von Göttern, die wir beide nicht brauchen. Die einen sind hell und grell und tun sich wichtig. Vorgestern bekam ich z. B. – Pensionär, der ich bin – ein verlockendes Angebot für eine Rentenversicherung. Ich sollte mich unbedingt beraten lassen, was ich zu zahlen hätte, um noch eine gute Rente für ein glückliches Alter zu kassieren. Sehen Sie, diese Versicherungsleute, die einen jenseits der sechzig noch für eine Rente einkaufen wollen, das sind z. B. solche grellen Götter, die ich nun wirklich nicht brauche. Sie malen mir Bilder vor, schöne Bilder vom sorgen-, schmerz- und lastenfreien Alter. Aber solche Bilder brauche ich nicht. „Du brauchst dir kein Bildnis zu machen“.

Ich glaube allerdings, die anderen, die dunklen Götter, diese Nachtgestalten meiner Sorgen und Ängste, die sind, glaube ich, noch wichtiger. Die brauche ich noch weniger. Die soll ich nun wirklich erst recht nicht mehr haben. Sie haben ganz verschiedene Namen, meistens Krankheitsnamen: Krebs, Inkontinenz, Lähmung, Zittern, Vergessen usw. Das gibt es alles. Und irgend etwas von diesen Dingen werden wir alle einmal erleben und ertragen müssen. Das sind die dunklen Götter, die sich uns aufdrängen, dass wir sie pflegen, ihnen in allem nachgeben, nur noch für sie dasein sollen.

Gegen diese hellen grellen und gegen diese dunklen drohenden Götter geht unser sog. Zweites Gebot: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Du sollst dir kein Bildnis machen, du sollst sie dir nicht ausmalen, du sollst dich von ihnen nicht mehr beeindrucken lassen als

unbedingt nötig“. Du brauchst das nicht, Du brauchst ihnen nicht zu dienen, du brauchst dir von ihnen nicht imponieren zu lassen, denn sie werden zwar rumoren, und sie können dich quälen und belasten, sie können dir zwar ans Fell, aber nicht an die Seele, an die erste Haut, aber nicht an die zweite Haut. Denn für Dich ist gesorgt, für dich ist Gott der befreiende, der belebende, der Lebendige; in seiner Freundschaft bist du sicher; an ihn kannst du dein Herz hängen ohne wenn und aber.

Das heißt: *Ich bin der Herr, dein Gott. Du brauchst keine andere Götter neben mir, du brauchst dir keine grellen und keine drohenden Bilder vormalen zu lassen!*

Amen

## III. Das Dritte Wort:

**Du sollst den Namen des Herren, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.**

2.Mose 20, 7

Johanniterstift, Brauweiler, 15. 4. 2009

Liebe Stiftsgemeinde,

Zehn „Gebote“ gibt es. Zehn: also genau so viele, wie wir Finger an der Hand haben. Das haben die Alte extra so eingeteilt, damit man sich das leicht merken kann, damit man sich das an den zehn Fingern abzählen kann, was Gott uns sagen will. – Wenn du nachts nicht schlafen kannst, und wenn du zum Lesen zu müde bist, dann kannst du immer noch deine zehn Finger nehmen und im Dunkeln mit deinen zehn Fingern die zehn guten Worte Gottes abzählen und nachsagen:

1. Ich bin der Herr, dein Gott und dein Befreier.
2. Du wirst keine anderen Götter und keine fremden Götterbilder mehr brauchen.
3. Du wirst den Namen des Herren, deines Gottes nicht missbrauchen.

Im ersten Wort stellt sich Gott uns als unser Freund und Befreier vor.

Das zweite Wort sagt, was wir nun wirklich nicht mehr brauchen: Wir brauchen keine Bilder mit grellen Göttern mehr, die uns alles versprechen, und wir brauchen keine dunklen Götter mehr mit ihren dunklen Bildern, die uns ewig Angst machen.

Und nun das dritte:

**DU WIRST DEN NAMEN DES HERREN, DEINES GOTTES, NICHT MISSBRAUCHEN.**

Gottes Name hat also einen Extraschutz mit diesem Gebot. Der muss also doch wohl besonders wichtig sein. – Das kenne ich allerdings ja auch schon aus meinem eigenen Menschenleben, wie wichtig mein Name ist. Kein einziger wichtiger Akt in meinem Leben, bei dem nicht mein Name gefragt war:

Ich beginne mit der Vorweihnachtszeit:

Noch bevor ich sechs Jahre alt war, pflegte der Nikolaus zu allen Familien unseres großen Hofes zu kommen. Und dann nahm er sich jede und jeden einzeln vor, um die guten und weniger guten Taten des vergangenen Jahres aus einem großen Buch zu verlesen. Das begann immer damit, dass er eine Seite in seinem großen Buch umblätterte, genau hineinschaute und dann den Namen des Betreffenden aufrief. – Ich weiß noch genau, wie mir immer das Herz klopfte, wenn mein Name aufgerufen wurde. Dann wurde es immer erst richtig ernst. Mit der Ausrufung meines Namens begann die eigentliche Zitterpartie vor dem Nikolaus.

Und dann, wenige Jahre später, zur Osterzeit:

Das war damals die Zeit des Schuljahrsbeginns. Da fand auch die Einschulung der Erstklässler statt. Und bei der Einschulung wurden wir auch nach unserem Namen gefragt. Und damit begann nun der Ernst des Lebens für uns alle.

Und die erste richtige Freundschaft begann damit, dass mir der Name eines Mädchens oder eines Jungen besonders lieb war, dass einem anderen Mädchen oder Jungen mein Name besonders gefiel. Ohne Namen keine Freundschaft! „*Wie heißt du eigentlich?*“ – das ist immer der Anfang einer Beziehung geblieben.

Und dann auch auf dem Standesamt, da ging es vor allem um unsere Namen, und wir mussten mit leicht schwitzigen Händen unterschreiben mit dem eigenen neuen oder alten Namen.

Und wenn ich heute irgendwo neu hinkomme, wollen alle von mir meinen Namen wissen.

Und wenn neben mir jemand neu in dieses Haus einzieht, möchte ich gerne wissen, wer das ist, sprich: wie der oder die heißt.

Und ich weiß nicht, ob Sie sich noch so erinnern an Ihre Schulzeit. Wenn da vorne mein Name gerufen wurde, dann war das, als ob mich jemand angestoßen hätte, dann bin sofort ganz wach und manchmal ganz froh, aber oft genug auch ganz erschrocken gewesen. -

Also: Im Namen eines Menschen, da steckt eine ziemlich starke Kraft drin. Wer den Namen kennt, kann mich ansprechen, wachrütteln und auch richtiggehend erschrecken. Wer den Namen eines Menschen weiß, hat Einfluss, hat im Ernstfall auch richtig Macht über diesen Menschen.

Sie erinnern sich gewiss alle an das Märchen vom Rumpelstilzchen: „*Heute back ich, morgen brau ich, übermorgen hol ich der Königin ihr Kind. Ach, wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!*“

Erst als die arme Müllerstochter endlich diesen Namen herausgefunden hat, kann sie sich wehren und ihr Kind retten vor dem Giftzwerg. Und das ist das Ende vom Rumpelstilzchen.

Also: Name ist Macht. Und Gott hat uns Seinen Namen gesagt, d. h. Gott hat sich in unsere Hände gegeben; wir haben Macht über IHN. Erst recht nach Weihnachten: „Gottes Sohn ist Mensch gebor'n“, kleiner, nackter, allem Unrecht ausgesetzter Flüchtlingsmensch im Stall. Das gibt uns Menschen Macht über IHN. Darum ist dieses Dritte Wort Gottes so wichtig: Du wirst zwar meinen Namen erfahren, ich werde mich zwar in eure Menschenhände begeben und in Jesu Geburt mich an diese Welt ausliefern. Aber wenn du mich richtig verstehst, wirst du niemals meinen Namen missbrauchen, wirst niemals versuchen, mich zu missbrauchen und mit „Gott“ Schindluder zu treiben.

Was ist dann aber in Wirklichkeit der Missbrauch des Namens Gottes? –

- Ist es z. B. , wenn mir eine Tasse zu Boden gefallen ist und ich sage unwillkürlich „Ach Herrje!“, was ja ursprünglich ein Anruf Jesu war und heißen sollte: „Ach, Herr Jesus....!“
- Oder auch wenn ich etwas Wichtiges vergessen habe – und das passiert uns im Alter ja öfter – und ich sage ganz erschrocken: „Ach Gott, jetzt habe ich doch wieder meine Medizin vergessen....“
- Oder wenn ich ein Bayer bin und rufe mit Vorliebe bei vielen Gelegenheiten „Jessas, Marie und Josef ...“ –

Sind das alles schon brauchbare Beispiele für den Missbrauch des NAMENS? – Ich denken: Nein. – Das sind alles Beispiele für mehr oder weniger dumme Redensarten. Aber an den Ernst des Dritten Wortes reichen sie nicht heran.

Wirklicher Missbrauch des NAMENS Gottes ist immer da, wo ich ihn gebrauche, um mich selbst damit aufzublasen, um mich groß zu tun, um mich damit größer zu machen, als ich bin, oder gar um damit anderen zu drohen. – Ich erzähle Ihnen ein Beispiel aus meiner Kindheit. Ich bin groß geworden auf einem alten Gutshof in einem 350 Jahre alten barocken Bauernhaus. Das hatte einen feuchten tiefen Keller, in dem Kartoffeln lagerten und die Ratten wohnten. Da fürchteten sich meine Mutter und meine Schwester hinunter zu steigen und Kartoffeln zu holen. So wurde das meine Aufgabe. Ich fand es da unten auch nicht besonders schön. Aber meinen regelmäßigen Gang in den Keller habe ich mir dadurch versüßt, dass ich dem großen alten Weinfass jedes Mal einen Besuch abstattete. Oben aus dem Spundloch hing ein kurzer roter Schlauch zum Absaugen; ein wackeliger Stuhlgenügte, um hinaufzureichen und mit jedem Kartoffelkorb einen ordentlichen schluck Wein zu mir zu nehmen. Als diese Geschichte herauskam, wurde mir das natürlich nachdrücklich verboten. Und das Verbot in einer weinseligen Selbstbelohnung wurde bekräftigt mit der drohenden Erklärung: „Gott sieht dich auch im Dunkeln!“ – Erst von diesem Tag an war mir Gott unheimlich geworden: Gott war mir zu einer unberechenbaren und unentrinnbaren Bedrohung meiner Freiheit geworden. Das nenne ich einen Missbrauch des NAMENS.

Oder die Kreuzzugspredigten, als Priester und Päpste die kleinen Leute zum Krieg gegen Juden und Muslime aufriefen und dazu propagierten „Deus lo vult!“ – Gott will es! – Das war ein Missbrauch des NAMENS ebenso wie später die königlichen, kaiserlichen und nationalsozialistischen Koppelschlösser, die deutschen Soldaten um den Bauch geschnallt wurden mit der Aufschrift „Gott mit uns“.

Wer Gottes NAMEN braucht, um sich selbst damit groß zu machen oder wichtig zu tun, der missbraucht den NAMEN Gottes. Wer Gott vor seinen eigenen Karren spannen oder IHN sich zur eigenen Ehre, Macht und Herrlichkeit vor den Bauch schnallen oder um den Hals hängen will, der missbraucht den NAMEN. Wer mit Gott Geschäfte macht, der missbraucht den NAMEN des Herrn und darf sich nicht wundern, wenn das irgendwann richtig schief geht.

Aber damit genug vom Missbrauch geredet. Wir haben ja schon das letzte Mal gesehen und bekräftigen es heute noch einmal: In den Zehn Worten geht es ja vor allem um die positiven Aspekte, also um den richtigen und guten Gebrauch dieser Worte. Wie also gebrauchen wir den NAMEN Gottes zum Guten?

Wir haben am Anfang unseres Gottesdienstes die Geschichte von Petrus gehört, wie er einen Gelähmten heilt. Petrus steht vor dem Gelähmten mit leeren Händen und sagt zu ihm: „Silber und Gold besitze ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers – geh umher! ... und er sprang auf, stellte sich hin und ging umher“ (Apg 3, 6-8). Und in seiner Predigt erklärt Petrus hinterher noch einmal ausdrücklich: „Und weil wir an Seinen NAMEN glauben, hat Sein NAME den Mann, den ihr da seht und kennt, kräftig gemacht...“ (Apg 3, 16). – Das ist der richtige, der produktive und gottgewollte Gebrauch des NAMENS: andere in Gottes NAMEN stark machen, anderen in Gottes NAMEN Hoffnung geben, andere um Gottes Willen trösten und frohmachen: das ist der richtige Gebrauch des NAMENS Gottes. Da darfst du, da sollst du und da wirst du zu Recht von Gott sprechen und Seinen NAMEN sagen. Denn so gibt der NAME Kraft wie sonst niemand und nichts auf dieser Erde.

Amen

## IV. Das Vierte Wort:

**Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn.**

Johanniterstift, Brauweiler, 17.6.2009

Liebe Hausgemeinde,

nun haben wir uns schon mit den ersten Worten Gottes am Sinai befasst:

1. Ich bin dein Befreier
2. Du brauchst keine anderen Götter und Bilder von Gott
3. Den Namen Gottes wirst du nicht missbrauchen.

Und heute also das vierte Wort vom Sinai Ex 20, 8-11:

**„Du wirst den Feiertag heiligen....“**

Ich kenne ja die Routine hier in Ihrem Haus nicht. Ich weiß z. B. nicht, wie Sie vielleicht an irgendetwas hier im Haus merken können, ob Sonntag oder Werktag ist. Wahrscheinlich ist sonntags weniger Personal da; dann merken Sie den Sonntag sozusagen am Mangel, am Weniger. Weniger Personal, weniger Verkehr, weniger Abwechslung, weniger Lebensqualität, weniger Freude!? - Und wie ist es mit dem Essen sonntags? Ist das auch weniger, oder mehr, oder schlechter, oder besser, oder immer alles gleich? – Das wären z. B. die Fragen nach dem Großen Ganzen hier im Haus. Das wissen Sie alles besser als ich.

Daneben ist aber auch die Frage, was machen Sie für sich selbst aus dem Sonntag? Routine wie jeden Tag sonst, oder haben Sie sich einen kleinen Farbtupfer, einen kleinen feinen Unterschied erhalten? Ein spezielles Trinkglas für sonntags, eine besondere Seife, einen schöneren Schlips, wenn Sie so etwas tragen, oder eine bunte Bluse oder ein Parfüm, oder eine Kerze? Haben Sie sich irgendein kleines Sonntagsritual erhalten? Oder wollen Sie sich so etwas schaffen? – Ich glaube, dass das für uns alle sehr wichtig ist, mit ganz kleinen und einfachen Mitteln Unterschiede zu machen zwischen diesem Tag und den anderen Tagen.

In den sog. Zehn Geboten heißt es, dass wir „den Feiertag heiligen“ sollen. „Heiligen“ das heißt ja auch „heil machen“. Die Feiertage gehen uns nämlich kaputt, wenn wir da keinen Unterschied machen. Wenn uns alles einerlei ist, dann ist der Sonntag hin und die Woche, die ganze Zeit, wird wie ein dicker breiiger Sumpf, in dem wir stecken und in dem wir auch versinken können. Die Zehn Gebote der Bibel legen uns den Sonntag besonders ans Herz, damit wir nicht im Brei der Zeit versinken.

Früher, in dem kleinen hessischen Dorf, in dem ich aufgewachsen bin unter Kleinbauern, da hatte noch jedes Bauernhaus die sog. „gout Stubb“, das Sonntagszimmer, das die ganze Woche über nicht betreten wurde, in dem man aber am Sonntag saß und aß und mit einander sprach. Sie „sunntogse Stubb“ war untrüglich das Zeichen in der Zeit: Heute ist Feiertag und

die Leute wissen und spüren das auch; sie sitzen wo anders, sie essen wo anders und sie haben einen anderen Lebensrhythmus. – Das ist heute fast überall vorbei. Und dem soll man nun auch gar nicht mehr nachweinen. Die Zeiten und die Sitten ändern sich. Und unter heutigen Bedingungen wäre es wahrscheinlich sogar ein Unsinn, so zu bauen, dass man immer noch überflüssige Räume hätte, die nur einmal die Woche genutzt würden. Statt dem nachzuweinen sollten wir aber unsere Phantasie nutzen, um zu fragen: Wie könnte denn der kleine feine Unterschied in der Woche für uns heute aussehen? Denn heiligen, heil machen, will ich ja den Feiertag auf jeden Fall auch heute, auch in ganz anderen Lebensverhältnissen.

Meine Familie und ich, wir haben einmal sieben Jahre lang in England in enger Nachbarschaft mit ganz verschiedenen jüdischen Familien gelebt. Meine Kinder gingen da ein und aus und brachten immer ganz spannende Entdeckungen mit nach Hause: die besondere Ruhe, die in diesen jüdischen Häusern am Sabbat herrschte, die festlichen Kleider, das besondere Essen, das familiäre Herumsitzen. Und einmal lernten wir eine alte jüdische Sabbatregel kennen: ***Richtig Sabbat ist erst, wenn du irgend etwas Neues gelernt hast. Egal was, egal ob etwas Kleines oder etwas Großes, aber etwas Neues zu lernen***, das macht in dieser jüdischen Tradition den gelungenen Sabbat aus.

Und wenn du von Montag bis Freitag nichts dazugelernt hättest, das wäre egal, aber wenn der Sabbat herumgeht, ohne dass du irgend etwas Neues und sei es nur eine winzige Kleinigkeit gelernt hättest, dann wäre das kein gültiger Sabbat, dann hättest du den Sabbat nicht geheiligt. Das hat in unserer Familie sofort gefunkt. Und die Kinder haben in unserer jüdischen Nachbarschaft immer darauf bestanden, dass wir wenigstens am Sabbat irgendetwas bewusst Neues lernen mussten. Und verschiedentlich ist es vorgekommen, dass eins meiner Kinder am Sonntagabend sehr bestimmt sagte: Papa, das ist kein Sonntag, wir haben noch gar nichts Neues gelernt. Und dann haben wir das immer noch rasch nachgeholt; und zu lernen gab es immer etwas; die Welt ist ja unerschöpflich voll von Unbekanntem und Überraschendem.

Warum nun eigentlich das Ganze mit dem Feiertag? Wir haben es ja eben gehört. Der Feiertag ist Gottes Ruhetag, nach der ganzen ersten Schöpfungswoche nun Gottes erster Erschöpfungstag; da sollen wir auch ruhen, wie Gott ruht. Am Feiertag sollen wir uns tatsächlich einmal mit Gott vergleichen, da sollen wir selbst uns ein Beispiel an Gott nehmen: Gott ruht – Du sollst auch ruhen. Gott feiert – Du sollst auch feiern. Gott ist frei – Du sollst auch frei sein. Gott ist heilig – Du sollst auch heil sein. Der Feiertag ist der Tag, an dem wir uns in dieser einen Hinsicht wahrhaftig mit Gott vergleichen können und sollen. Einen Tag in der Woche wenigstens leben in der Vorfriede auf Freisein, auf Heilsein, auf Frohsein hin, wie es uns in allen biblischen Texten versprochen ist. Einen Tag in der Woche wenigstens leben wie die Könige.

Nun können die wenigstens so etwas einen ganzen Tag lang durchhalten. Auch Freude kann ja furchtbar anstrengend sein. Und dann kann das Ganze ja wirklich rasch umschlagen in Anstrengung und fromme Sklaverei. Darum gibt es ja diese kleinen zeichenhaften Feiertagssignale. Das Lernen von irgend etwas Neuem an diesem Tag. Die Kerze zum Frühstück, das Sonntagsgeschirr, das manche nur am Feiertag benutzen, das Parfüm, das gute Hemd, der Spaziergang, der besondere Gruß (warum sollten wir uns denn nur zu Weihnachten „fröhliche Weihnachten“ und zu Ostern „fröhliche Ostern“ wünschen, warum nicht jeden Sonntag einen „schönen Sonntag“?!) das Gespräch, das ich mir am Feiertag extra vornehme mit dieser oder jenem. Solche Feiertagssignale, die ich mir schon beim Aufstehen vornehme, verändern den ganzen Tag. Das sog. Vierte Gebot ist eine unmittelbare Lebenshilfe besonderer Art für uns Einzelne, für ein ganzes Haus, für eine ganze Stadt, für Land und Leute. Es geht etwas kaputt

in unserem Land, in unserem Haus, in uns selbst, wenn wir das einfach vergessen gehen lassen.

Natürlich kann dazu auch ein Gottesdienstbesuch am Sonntag gehören; auch mit einem Gottesdienst können wir den Feiertag heiligen. Und ich freue mich über jeden Sonntag, der mit einem guten Gottesdienst beginnt. Auch diese Sonntagstradition sollten wir pflegen und üben, solange es irgend geht. – Aber daran allein hängt die Feiertagsheiligung nicht. Einen guten Gottesdienst kann man z. B. auch mitten in der Woche feiern, wie wir es ja eben gerade versuchen. Das Vierte Gebot spricht deshalb nicht speziell vom Gottesdienst, sondern vor allem anderen vom Ruhen, vom Nichtstun, vom Leben wie Gott, vom Aussteigen aus jedem Zwang und Muss und Soll, wenigstens einen Tag in der Woche. Das Vierte Gebot spricht vom Signal der Freiheit für alle Gotteskinder.

Und so ein Signal hat Gott uns gegeben, indem ER uns zur Feiertagsheiligung ruft.

Amen

## V. Das Fünfte Wort:

**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.**

2.Mose 20, 12

Johanniterstift, Brauweiler, 5. 8. 2009

Liebe Stiftsgemeinde,

nun haben wir uns in den vergangenen Monaten schon mit den vier ersten Worten Gottes am Sinai befasst:

1. Ich bin der Herr, dein Gott, dein Befreier
2. Du brauchst keine anderen Götter und Bilder von Gott
3. Den Namen Gottes wirst du nicht missbrauchen
4. Du wirst den Feiertag heiligen -

Und heute nun das fünfte Wort aus 2. Mose 20, Vers 12:

**DU SOLLST DEINEN VATER UND DEINE MUTTER EHREN, AUF DASS DU LANGE LEBEST IN DEM LAND, DAS DIR DER HERR, DEIN GOTT, GEBEN WIRD.**

Ob wir selber unbedingt lange leben wollen und wie lange das mit uns gehen soll, das bleibt offen, denn das sieht ja sehr verschieden aus bei jeder und jedem von uns. Und das ist sicher auch nicht jeden Tag gleich; ich vermute, die Antwort fällt sehr verschieden aus, je nachdem, wie ich mich heute gerade fühle. – Aber wenn wir Kinder, Enkel, Nichten, Neffen haben, dann werden wir sicher alle unseren Kindern ein langes und gesegnetes Leben wünschen; da sind wir uns wahrscheinlich schnell alle einig.

Und genau darum geht es ja in dem sog. Elterngebot: um das lange und gesegnete Leben unserer Kinder. Denn diese Segenszusage ist etwas ganz Besonderes im Elterngebot. Das Elterngebot ist das einzige in den Zehn Worten, das mit einem ausdrücklichen Segen verbunden ist, das einzige sozusagen, das mit dem Gebot auch noch eine ausdrückliche Lohn- und Gewinnzusage verbindet: „auf dass du lange lebest in dem Land, das ich dir geben werde“. In diesem Gebot sind ja gar nicht wir Alten angesprochen, sondern unsere Jungen. Um deren Zukunft geht es nämlich hier. Die nach uns Geborenen sollen eine lange und gesegnete Zukunft haben. Und das Verhältnis von uns Jungen und uns Alten hat damit etwas zu tun. Dieses Wort – wie alle sog. Zehn Gebote – wendet sich ja an Erwachsene. In biblischen Zeiten waren die Alten ganz und gar darauf angewiesen, dass ihre erwachsenen Kinder für sie sorgten, sie aufnahmen, sie verpflegten und sie ggf. auch mit eigener Hand pflegten. Es gab ja weder Rente, noch Pension, noch gar Seniorenstifte. Alles lag in der Hand der einzelnen Erwachsenen, ihrer Familien und ihrer Sippenverbände. Der Vertrag zwischen den Generationen war also immer von Einzelnen ganz individuell und von ihren Familien ganz privat zu erfüllen.

Aber diese „generationenvertragliche“ Seite ist heute den Einzelnen per Gesetz und Rentenversicherung und Altersvorsorge und Pflegeversicherung weitgehend abgenommen. Das ist zwar keine ideale Lösung, weil wir alle uns ja noch etwas Anderes wünschen außer der gesetzlichen Regelung und Regulierung unseres Alters. Und darum ist das fünfte Wort von der

Eltern- und Kinder-, der Alten- und Jungenbeziehung noch nicht erledigt. Es geht ja nicht nur um Mark- und Eurofragen, wenn es um die **Ehre, um das Ehren** geht. Die Mark- und Eurofragen sind ja schlecht oder recht irgendwie geregelt.

Aber die **Ehre** ist noch ein anderes Thema. Vater und Mutter „**ehren**“: da geht es um ein **Schwergewicht** im Herzen, in der Seele, also im ganzen Leben. Das biblische Wort von der Ehre **כבוד(- kavod)** klingt im Hebräischen wie diese schweren Betonklötze, die wir an Baukränen finden. Da hängt an jedem Kran ein Gegengewicht gegen die Zuglasten, damit er nicht umfallen kann beim Lasten heben. **Ehre**, das heißt so ein „Schwergewicht“, ein Gegengewicht gegen die Alltagslasten. Einen Menschen ehren, das heißt, einem Menschen solche Gegengewichte geben, damit er die Balance im Leben behalten kann, damit er oder sie nicht umfällt, damit kein seelisches Unglück passiert in unserem Leben.

Können Sie sich so einen Baukran mit den immensen Gegengewichten auf der einen Seite vorstellen? Es ist ja noch gar nicht lange her, das standen die auch hier am Johanniterstift, und drüben beim Aldi und neuerdings wieder hinter dem Stift; und wenn Sie mal rauskommen sehen Sie diese Schwergewichte auch an beinahe jeder anderen Baustelle. Diese Schwergewichte sind Ehrgegewichte. Behalten Sie das Bild im Kopf, wir kommen gleich noch einmal darauf zu sprechen.

Die Jungen sollen also ihre Alten ehren. Wenn ich in den Spiegel schaue, sehe ich, was ich für einen krummen Rücken bekommen habe. Dann denke ich: Wenn das so weiter geht, fällst du eines Tages vorn über. Und bei dem Gedanken daran werde ich gleich noch krummer. - Und dann kommt mein kleiner Enkel heran, springt mir förmlich auf den Arm und ich habe gar keine Zeit mehr, an meinen armen Rücken zu denken, schon sitzt er oben. Und der ganze Spuk vom krummen Rücken ist vergessen. Das ist das Gegengewicht! Da ehrt mich der kleine Bursche mit dem Vertrauen: der Opa fällt nicht um, der hält mich schon fest. Dieses Zutrauen dessen, was ich mir selber gar nicht mehr wünschen kann, das ist das Gegengewicht gegen meine Altersverkrümmung. – Du sollst Vater und Mutter ehren: so kann das also aussehen! Man traut ihr, man traut ihm noch etwas zu. Mehr sogar, als wir uns selbst noch zutrauen.

Aber wir hatten ja gesagt, Ehre ist wie das Schwergewicht beim Baukran: vorne hängen die Alltagslasten, hinten das Gegengewicht. Wenn Eltern ehren das Gegengewicht gegen die Alltagslasten unserer Kinder ist, und wenn das Vertrauen, das die Jüngeren uns entgegenbringen, das Gegengewicht gegen die Alterslasten bei uns ist, dann hängt da offenbar alles an einander. Die Balance zum Leben hängt von beiden Seiten ab. Kinder ehren Eltern, Eltern ehren Kinder. Die Balance ist hin, wenn es nur an einer Seite hängt. Das sog. Elterngelot spricht von der Zukunft unserer Kinder und von dem Gegengewicht der Eltern. Beides hängt zusammen. Wir haben auch für die Balance unserer Kinder etwas beizutragen, damit auch sie nicht umfallen. Nur wenn beide Gewichte stimmen, funktioniert das Leben gut. Eltern ehren geht nur zusammen mit Kinder ehren. Kinder ehren geht nur zusammen mit Eltern ehren.

Das ist auch die Vision an der Nahtstelle zwischen unserem Alten und unserem Neuen Testament. Das letzte Wort des AT vor der Geburt Jesu Christi lautet: „*Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen, das Herz der Mütter zu den Töchtern und das Herz der Söhne bekehren zu den Vätern und das Herz der Töchter zu den Müttern*“ (Mal 3, 24). Das ist die biblische Perspektive zwischen den Jungen und den Alten und den Alten mit den Jungen. Da geht es nicht um Geld und nicht um Erbe, sondern da geht es um unsere Ehre, also auch um Herz und Seele. Und davon hängt die Zukunft unserer Kinder und mit ihnen auch unsere eigene Zukunft ab, ob wir uns gegenseitig solche Gegengewichte

schaffen können, damit die Einen ihre Alltagslasten und die anderen ihre Alterslasten bewältigen, ohne völlig umzufallen.

„*Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren*“ – wir ergänzen jetzt noch in zwei Richtungen: *Du sollst deine Tochter und deinen Sohn ehren!* Und: *Du sollst deine Alten und deine Jungen ehren!* - unabhängig von Verwandtschaftsverhältnissen und Blutsbanden. Das heißt: Gegengewichte schaffen gegen alles, was uns aus dem Gleichgewicht bringen kann. Und das kann z. B. so aussehen:

- Enkel bestürmen krumme Opas
- Mütter loben ihre Töchter
- Väter danken ihren Söhnen
- Junge nehmen sich Zeit für Alte
- Ältere helfen sich gegenseitig und entlasten so die Jüngeren
- Wir Alten wissen alles besser, **aber** wir behalten das für uns
- Wir Jüngeren können alles besser, **aber** wir lassen es niemanden merken.

So oder so ähnlich könnte es aussehen, wenn wir Kinder und Eltern wichtig nehmen, wenn wir sie ehren. Und darauf liegt in Gottes Namen ein großer Segen für die Jüngeren zuerst aber damit eben auch für uns Ältere.

Amen

## VI. Das Sechste Wort:

**Du sollst nicht töten.**

2. Mose 20, 13

Johanniterstift, Brauweiler, 21. 10. 2009

Liebe Stiftsgemeinde,

nun haben wir uns in den vergangenen Monaten schon mit den ersten fünf Worten Gottes am Sinai befasst:

1. Ich bin der Herr, dein Gott, dein Befreier
2. Du brauchst keine anderen Götter und Bilder von Gott
3. Den Namen Gottes wirst du nicht missbrauchen
4. Du wirst den Feiertag heiligen
5. Du wirst Vater und Mutter ehren

Und heute nun das sechste Wort aus 2. Mose 20, Vers 13:

**DU WIRST NICHT TÖTEN.**

Viele von Ihnen können mir nun sofort sagen: das brächte ich ja sowieso nicht fertig. Ich könnte keiner Fliege etwas zu Leide tun, geschweige denn ein größeres Lebewesen oder gar einen Menschen töten. Das könnte ich ja gar nicht.

Das glaube ich Ihnen sofort. Und insofern könnten wir uns ganz schnell einigen und sagen: Für uns, die wir hier im Stift leben, spielt das gar keine Rolle, wenigstens heute und in unserem Alter nicht mehr. Die Predigt über das sechste Gebot könnten wir uns sparen. – Und ich will jetzt gar nicht schlau sein und davon sprechen, wie es denn früher war, als wir noch kräftiger waren, auch nicht davon, wie es denn früher war, im Krieg, oder heute in Afghanistan oder bei vielen Verbrechen, die uns täglich über die Nachrichten auch in dieses Seniorenstift geliefert werden. Ich will jetzt auch nicht vom Militär und von der Todesstrafe reden, wo viel von uns wahrscheinlich schon nicht mehr so einig wären.

Ich will stattdessen von drei großen Menschen erzählen und davon, wie die das Sechste Wort ausgelegt haben. Und ich glaube, mit deren Hilfe werden wir auch für unseren jetzigen Lebensabschnitt und auch für dieses Haus noch etwas Besonderes und Bedenkenswertes erfahren.

Mit diesem Sechsten Wort klappen wir ja nun die zweite Tafel der sog. Zehn Gebote auf. Auf der ersten Tafel ging es bisher um unser Verhältnis zu Gott, einschließlich unserer Eltern, die ja zumindest am Anfang für uns auch an Gottes Stelle standen und die darum die entsprechende Ehrfurcht bis zu unserem Ende verdienen. – Nun mit der zweiten Tafel geht es ausschließlich um unser Verhältnis zu den Nachbarinnen und Nachbarn, zu den Menschen um uns herum, um unser aller Verhältnis zu einander. Und da ist das erste der zwischenmenschlichen Gebote auch gleich das grundsätzlichste und allerwichtigste: *Du wirst nicht töten!* Mit diesem grundsätzlichsten und allerwichtigsten Wort geht es hier los. Das ist auf der zweiten Tafel genau so grundsätzlich und wichtig wie das erste Wort auf der ersten Tafel: ***Ich bin der Herr, dein Gott.*** – Die Ehrfurcht vor Gott ist dort ebenso grundlegend wie hier die Ehrfurcht vor dem Menschen, vor dem Leben eines Mitmenschen. Die Gottesliebe dort und die Menschenliebe hier sind gleich wichtig.

Und nun zu dem ersten großen Mann, der uns dazu etwas sagen kann: Martin Luther. Er hat in seinem Kleinen Katechismus zu diesem Gebot gesagt:

*Du sollst nicht töten.*

*Was ist das?*

*Wir sollen Gott fürchten und lieben,*

*dass wir unserem Nächsten an seinem Leben keinen Schaden noch Leid tun, sondern sollen ihm helfen und beistehen in allen Nöten.*

Luther hält sich also gar nicht lange bei Mord und Totschlag auf; das versteht sich ja doch von selbst, dass das verboten ist. Luther wendet es vielmehr sofort ins Positive. Positiv heißt, dass wir nicht nur das Leben, sondern auch den Leib unseres Nächsten achten, ehren, pflegen und bewahren sollen. Leibsorge steht für Luther direkt neben der Seelsorge. Körperpflege mit Waschen, Kämmen, Kleiden, Schneiden und Schmücken sind nötig. Und das meint dieses Sechste Wort genau auch. Es ist überhaupt nicht genug, dass wir uns nicht gegenseitig töten; es ist genauso wichtig, dass wir uns gegenseitig beim Waschen, beim Essen, beim Gehen, beim Aufstehen und beim Hinsetzen helfen. Luther sagt in seiner Auslegung: Das ist die andere Seite der Gottes- und der Menschenliebe, dass wir auch die Leiblichkeit, die leiblichen Bedürfnisse, auch da, wo es beschwerlich und lästig und peinlich werden kann, dass wir das genauso ernst nehmen und wahrnehmen wie die seelischen Dinge und die geistigen Belange. – Mutter Theresa, die albanische Nonne in Indien, hat so gelebt und sich um die leiblichen Bedürfnisse ihrer Nachbarn in Indien gekümmert und aufgerieben. Darum war sie so eine großartige Frau.

Der andere große Mensch, der mit seinem ganzen Lebenswerk die Bedeutung des Sechsten Worts aus- und vorgelebt hat, ist Albert Schweitzer. Seine Lebenslosung „Ehrfurcht vor dem Leben“ meint ganz in Luthers Sinn die Praxis des Sechsten Worts. Nur war Schweitzer in gewisser Hinsicht konsequenter als Luther und hat das ganz umfassend für die ganze Menschenwelt und sogar für die ganze Schöpfung gemeint. Selbst das Leben einer Spinne und einer Maus war für ihn durch das Sechste Gebot geschützt. – Und wenn schon eine Spinne und eine Maus so wertvoll sind, wie viel mehr ist es dann jeder Mensch und sei er oder sie noch so schwach und noch so hilflos.

Ehrfurcht vor dem Leben, sogar vor meinem eigenen Leben, solange es mir gegeben ist: Das ist deshalb so ein wichtiges Gebot, weil Schwächen, Schmerzen, Krankheiten und Depressionen mich immer wieder in die Gefahr bringen können, mich selbst aufzugeben, mein Leben zu hassen und alles hinwerfen zu wollen. Aber wenn ich sehe, wie viel Mühe sich andere Menschen auch um mein leibliches Wohl machen, dann erkenne ich, dass ich mich doch selber nicht einfach aufgeben kann. – Auch das ist gemeint mit dem Sechsten Gebot.

Und nun der Dritte im Bunde, der uns zum Sechsten Wort sehr viel sagen kann. Er heißt Emmanuel Lévinas und war ein französischer Philosoph. Aber wichtiger als sein Name und sein Beruf ist seine Beobachtung einer ganz alltäglichen Situation, die wir alle schon einmal erlebt haben. Du gehst auf einem Flur dieses Hauses einen Gang entlang bis zur Ecke, denkst nichts Besonderes ..., oder du gehst im Nebel spazieren, einfach nur so vor dich hin ..., und plötzlich steht da unverhofft ein fremder Mensch vor dir. Da stehst du vor einem fremden Antlitz, sozusagen Nase an Nase und Auge in Auge. Das erschrickt man zuerst, beide erschrecken sich. Und das fremde Gesicht mit den aufgerissenen Augen sagt mir voller Schrecken: Tu mir nichts! – Da muss keiner von beiden überlegen. Das ist ein ganz normaler, natürlicher, spontaner Impuls: Tu mir nichts! Ich tu dir nichts!

So sehr liegt uns das im Blut, dass wir in einer solchen Situation überhaupt nicht denken oder überlegen müssen. Unsere ungeschützten Augen, unser menschliches Antlitz, unser Innerstes sagt uns ganz automatisch: Du sollst nicht töten!

Ich kann nicht töten! - Das Sechste Gebot hat uns der Schöpfer sozusagen ins Gesicht geschrieben. Und wenn wir genau hinschauen, lesen wir daraus auch Luthers Erkenntnis: Wir sollen und wollen einander helfen, auch in den alltäglichen körperlichen Nöten.

Jesu Gebot der Nächstenliebe ist nichts anderes als die positive Wendung dieses ersten und grundlegenden Wortes der zweiten Tafel.

Amen

## VII. Das Siebente Wort:

### Du wirst nicht ehebrechen.

2. Mose 20, 14

Johanniterstift, Brauweiler, 17. 2. 2010

Liebe Stiftsgemeinde,

nun haben wir uns seit über einem Jahr immer wieder mit den sog. 10 Geboten befasst:

1. Ich bin der Herr, dein Gott, dein Befreier
2. Du brauchst keine anderen Götter und Bilder von Gott
3. Den Namen Gottes wirst du nicht missbrauchen
4. Du wirst den Feiertag heiligen
5. Du wirst Vater und Mutter ehren
6. Du wirst nicht töten.

Und nun heute das siebente Wort aus 2. Mose 20, Vers 14:

#### DU WIRST NICHT EHEBRECHEN.

Wie schon beim letzten Mal, als es um das Töten ging, könnten viele von Ihnen jetzt sagen: Was soll uns das? Wir sind doch hier in einem Alter, wo uns dieses Gebot nun wirklich nichts mehr angeht. Und wieder will ich versuchen, uns auf noch ein paar andere Gedanken mit diesem Wort zu bringen. Denn das Wort „*ehebrechen*“ hat in der ganzen Bibel immer auch einen anderen Klang.

Zuerst geht es da wirklich um das Familienrecht, um die zuverlässige Partnerschaft von Mann und Frau, und - in der patriarchalen Männerwelt des Alten Orient - um die sichere Lebensgrundlage für verheiratete Frauen, die im Ausgleich für ihre lebenslange Familienarbeit dadurch die Sicherheit haben, bis zum Lebensende behaust und versorgt zu sein und darum, dass das Familienerbe und die Familientradition erhalten bleiben und legal weitergegeben werden. - Die ganze moralische Entrüstung, dieses empörte Kopfschütteln, das wir heute bei dem Thema Ehebruch an den Tag legen, ist hier zunächst nicht einmal so wichtig, wie die Rücksicht auf die soziale Absicherung und das Erbe der Familie.

Aber dann gibt es bei dem biblischen Wort für Ehebruch noch eine zweite Ebene, und da spielen Treue und Liebe und Glaube und Hoffnung eine ganz entscheidende Rolle. *Ehebrecherisch, treulos, lieblos* und *hoffnungslos* nennt die Bibel nämlich das Verhalten solcher Menschen, die sich fremden Göttern an den Hals schmeißen, seien es Sternzeichen, Talismane, Wahrsager oder Rundumversicherer, Vielversprecher, Volksverhetzer. - Ehebrecher nennt die Bibel z. B. solche, die in Israel wieder anfangen Menschen zu opfern, vor allem Kinder zu opfern, weil das irgend welche Götter und Autoritäten verlangen, weil sie dadurch götzen-gleißende Geschenke versprechen, obwohl das doch in Israel ein für alle Mal abgeschafft und verboten war, seitdem Abraham den Widder an Stelle seines Sohnes Isaak geopfert hatte (1. Mose 22).

Ehebrecherisch nennt der Prophet Hosea alle, die soziales Unrecht, Armut, Altersarmut, Kinderarmut, Witwenelend, Fremdenhass, Betrügereien, Diebstahl, heuchlerische Schönrederei üben:

**„Sie alle sind Ehebrecher, sind wie ein Backofen,  
der brennt, doch ohne Bäcker.“ (Hos 7, 4)**

Ehebruch nennt der Prophet solches Verhalten, weil es treulos gegenüber Gott ist. Wenn wir IHM vertrauen, kann es doch gar nicht sein, dass wir so mit anderen Menschen umgehen. Wenn wir wirklich Gott vertrauen, kann es doch gar nicht sein, dass wir andere Menschen verraten, Freundschaften opfern, Nachbarschaft zerstören, giftiges Geschwätz ausstreuen, weil wir uns davon irgendeinen Vorteil erhoffen. Wenn wir diese schönen Zehn Worte vom Sinai kennen: Ich bin der Herr, dein Befreier, du brauchst nicht andere Götter, du wirst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis reden, nicht begehren – dann wäre es eine unverständliche Treulosigkeit, eben wirklich ein *Ehebruch* Gott gegenüber, wenn wir uns anders verhielten. Dann wären wir wirklich wie ein Backofen, der brennt, doch ohne Bäcker, der glüht, aber nichts „gebacken kriegt“, der vergebens geheizt wird, obwohl er viel Energie verbraucht.

Das ist die andere Ebene des Ehebrechens nach biblischem Verständnis: Gott die Treue brechen, indem wir Menschen neben uns treulos behandeln und im Unrecht verkommen lassen.

Tatsächlich kennen wir ja diese glühenden Öfen ohne Bäcker. Wie viel Eifer und rote Backen erleben wir unter uns, wenn es darum geht, über jemanden herzuziehen, Aufregung zu schüren und mit Schwätzen zu hetzen. Aber wenn Sie wieder einmal solche roten Backen sehen im Spiegel bei sich selbst oder im Gesicht eines anderen, dann erinnern Sie sich an den Propheten Hosea, der da von Ehebruch spricht, wenn die Backenöfen bei uns glühen ohne Bäcker.

Das biblische Wort für Ehebruch hat vier Buchstaben: tinaf = תנאף. Die Rabbiner fargen natürlich nach: warum sind das vier Buchstaben? - Antwort der Rabbiner: Damit wir uns klar machen, dass das Wort vom Ehebruch in allen vier Hinsichten gilt. Du sollst nicht ehebrechen, und zwar

1. nicht mit der Hand
2. nicht mit dem Fuß
3. nicht mit dem Auge
4. nicht mit dem Herzen.

Diese vier Weisen des Ehebruchs kann man wieder auf beiden Ebenen verstehen. Wir verstehen sofort, was das mit der Hand auf der einen Ebene heißen soll: unsere Gesetzgebung spricht da von unsittlicher Berührung und von Handgreiflichkeiten. - Aber auf der zweiten Ebene der Treulosigkeit Gott gegenüber heißt das in der damaligen Welt natürlich vor allem: Nicht mit der Hand Götzenbilder schaffen, die dann angebetet und angepriesen werden. Keinen Handel mit der Religion treiben.

Ähnlich lässt sich der zweifache Ehebruch natürlich mit Fuß und Auge leicht auf beiden Ebenen erklären. Aber zusammengefasst wird das doch alles mit dem vierten Gedanken: Du sollst nicht ehebrechen **mit dem Herzen!** Hier kommen nämlich beide Ebenen wie von selbst zusammen.

Luther hat einmal gefragt: Was ist das eigentlich, ein Gott? Und Luthers Antwort lautet: *Gott ist alles, woran du dein Herz hängst.* Und darum ist das siebente „Gebot“ **DU SOLLST NICHT EHEBRECHEN** wirklich schon da, wo es nur um Mann und Frau, nur um menschliche Partnerschaften geht, ein religiöses Gebot. Du sollst dein Herz, du sollst dein Leben nicht an einen Menschen hängen! An gar keinen! Auch das ist hier gemeint: Menschen sollen einander nicht vergöttern. Wo wir unser eigenes Leben ganz und gar an einen Menschen, an unsere Nächsten und an unsere Liebsten hängen, sodass wir ohne sie, ohne ihn nur noch sterben

möchten, da besteht auch die Gefahr der Treulosigkeit Gott gegenüber, das nennt dieses „Gebot“ auch einen Ehebruch.

Aber nun geht es ja alles in Wirklichkeit ganz anders herum: Das alles, die Vergötterung und Vergötzung anderer Menschen und Mächte haben wir ja gar nicht nötig, das wird ja alles gar nicht in Frage kommen, wenn wir diesem Gott trauen. Weil ER treu ist, werden wir es auch sein. Das ist der ganze Sinn des siebenten Worts vom Sinai.

Amen

## VIII. Das Achte Wort

### Du wirst nicht stehlen.

2. Mose 20, 15

Johanniterstift, Brauweiler, 17. 2. 2010

Liebe Stiftsgemeinde,

nun haben wir uns seit über einem Jahr immer wieder mit den sog. 10 Geboten befasst:

7. Ich bin der Herr, dein Gott, dein Befreier
8. Du brauchst keine anderen Götter und Bilder von Gott
9. Den Namen Gottes wirst du nicht missbrauchen
10. Du wirst den Feiertag heiligen
11. Du wirst Vater und Mutter ehren
12. Du wirst nicht töten
13. Du wirst nicht ehebrechen

Und nun heute das achte Wort aus 2. Mose 20, Vers 15:

DU WIRST NICHT STEHLEN.

Eben haben wir ja noch einmal wiederholt, wie es mit den Zehn Worten losgeht: Ich bin der Herr, dein Gott, dein Befreier. Das ist die Grundlage für alles, was danach kommt. Gott hat die Israeliten befreit und ER will dass sie frei bleiben und ER will nicht, dass Menschen unfrei, gefangen, versklavt sind. Das ist der Grundton, der Generalbass (wie Bach sagt), der Hauptton auf der biblischen Orgel: Ihr sollt vor Gott freie Menschen sein! – Und das ist auch der Hauptton bei diesem achten Wort: du wirst nicht stehlen, nämlich keinen Menschen stehlen, keinen Menschen versklaven, keinen Menschen zu irgend etwas Beliebigen zwingen. Das ist der Hauptgedanke bei diesem „Gebot“: Keinen Menschen stehlen!

Um Sachen, um Geld, um wertvollen Schmuck, um Privateigentum geht es hier erst in zweiter Linie, nämlich dann, wenn Menschen durch Diebstahl zu irgend etwas gezwungen werden. Wenn jemand mir mein Land raubt, könnte er mich in Armut und Elend stürzen. Wenn jemand mir mein Lebensmittelvorräte stiehlt, könnte er mich zum Betteln zwingen. Wenn jemand einem Handwerker die Zeit stiehlt, könnte er ihn zu schlampigem Pusch zwingen, damit der sein Pensum schafft. Also, wann immer so ein Mensch zu etwas gezwungen wird, wann immer so einem Menschen die Freiheit genommen wird, gilt das achte Gebot: DU sollst nicht stehlen. Weil Gott Gott ist und freie Menschen haben will, darum heißt es: Du sollst nicht stehlen, nämlich keine Menschen stehlen, niemandem willkürlich die Freiheit nehmen! Das ist zuerst gemeint. Das bürgerliche Gesetzbuch schützt unser Privateigentum. Das Achte Gebot schützt uns selbst davor, verraten und verkauft zu werden.

Und deshalb müssen wir auch an ganz andere Formen von Diebstahl denken, wenn wir dieses Wort recht verstehen wollen.

Als ich noch im normalen Berufsstress war, habe ich täglich erlebt, was ein **Stundenklau** ist: einer von denen, die immer endlos viel Zeit hatten und mir darum dauernd auf der Matte standen, um irgend etwas Belangloses zu erzählen, über dieses und jenes zu rasonieren, um Maulaffen feilzuhalten. So ein Stundeklau hat mich oft dazu gezwungen, unhöflich zu sein, oder andere, wichtigere Dinge zu vernachlässigen. Ich denke jetzt in meiner Pensionierung oft

daran und versuche, diese Art von Stundenklau zu vermeiden, denn das ist eine weit verbreitete Form des Stehlens, an die wir meistens beim achten Gebot gerade nicht denken.

Und aus der Theaterwelt kennen wir den Ausdruck des Schaustehlens. „Der hat ihm **die Schau gestohlen**“, sagen wir. Das heißt, einer war so aufdringlich, dass er sich immer in den Vordergrund gespielt hat, auch wenn es gar nicht um ihn hätte gehen sollen. Und mit großer Aufdringlichkeit hat er dann dem, der eigentlich dran war, die Schau gestohlen, ihn in den Hintergrund gedrängt. „Du sollst nicht stehlen!“ – eben auch niemandem die Schau stehlen!

Und noch viel alltäglicher habe ich es immer wieder erlebt, dass wir einander **die Aufmerksamkeit stehlen**. Da hat jemand neben uns große Schmerzen und möchte das einfach mal erzählen, weil manchmal Schmerzen schon milder werden, wenn ich wenigstens jemandem einmal davon erzählen kann. Und sehr oft passiert es dann, dass ein anderer das hört und sofort dazwischen geht und von seinen eigenen Schmerzen ausgiebig erzählt. Und derjenige, der es nötig hatte, einmal etwas seelischen Druck abzulassen, verstummt sofort und kommt nicht mehr zu Wort. So wird einem Menschen oft die Aufmerksamkeit gestohlen und so wird gegen das achte Gebot besonders oft verstoßen.

Oder jemand hatte eine große Freude und will seiner Begeisterung Luft machen und erzählen von dem großen Glück mit seinen Kindern oder Enkelkindern. Und dann hält es das Gegenüber gar nicht aus und beginnt mitten drin zu erzählen, wie klug und schön und erfolgreich aber seine eigenen Kinder oder Nichten oder Neffen sind. So stiehlt man anderen Menschen die Freude.

Wir sehen, es wäre viel zu wenig, wenn wir nur an Geld und Gut dächten bei diesem Achten Wort. Tatsächlich war die ursprüngliche Bedeutung im Zeitalter der Sklaverei viel mehr und zu allererst die: **DU SOLLST NICHT MENSCHEN STEHLEN**. Versklavung und Verschleppung und Vertreibung: das ist alles gegen Gottes Willen, denn der Gott Israels ist ein Gott des Lebens und der menschlichen Freiheit.

Und für uns erweitere ich dieses Achte Wort und sage: **DU SOLLST NICHTS MENSCHLICHES STEHLEN**, niemandem die Freude nehmen, die Aufmerksamkeit stehlen, die Zeit stehlen und auch niemandem die Schau stehlen. Denn Zuwendung und Anteilnahme, Aufmerksamkeit und Zeit für einander, und Mitleid und Mitfreude, das sind wirklich alles wichtige Erfahrungen in unserem Leben; das macht uns zu Menschen und zu Mitmenschen; das darf man niemandem vorenthalten; und dafür, dass jede und jeder von uns dieses nötige Maß an Menschlichkeit für sich bewahren und behalten kann, dafür steht das Achte Wort; dafür steht Gott.

Amen

# IX. Das Neunte Wort:

## Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

2. Mose 20, 16

Johanniterstift, Brauweiler, 19. 5. 2010

Liebe Stiftsgemeinde,

seit fast zwei Jahren geht es zwischen uns um die sog. Zehn Gebote:

1. Ich bin der Herr, dein Gott, dein Befreier
2. Du brauchst keine anderen Götter mit Bildern
3. Du wirst Gottes Namen nicht missbrauchen
4. Du wirst den Feiertag heiligen
5. Du wirst Vater und Mutter ehren
6. Du wirst nicht töten
7. Du wirst nicht ehebrechen
8. Du wirst nicht stehlen

Und nun heute das neunte und vorletzte Wort aus 2. Mose 20, Vers 16:

„DU WIRST NICHT FALSCH ZEUGNIS REDEN WIDER DEINEN NÄCHSTEN.“

Falsches Zeugnis vor Gericht kann oft lebensgefährlich sein. Die ca. 70 000 Frauen, die zwischen 15. und dem 18. Jahrhundert als sog. Hexen gefoltert und ermordet wurden, sind allesamt Opfer falscher Zeugen. Auf unserer Hinrichtungsstätte hier in Brauweiler, zwischen Freimersdorf und Lövenich, wurde nachweislich noch im Jahr 1613 eine Frau als Hexe verbrannt, nachdem Nachbarinnen und Nachbarn falsch Zeugnis über sie abgelegt hatten. Und die Ankläger, die Zeuginnen und Zeugen und alle Prozessbeteiligten und Prozessbeobachter, die Richter, Beisassen und Gerichtsdienere und alle Zuschauerinnen und Zuschauer waren Christinnen und Christen. Ihr falsches Zeugnis hat furchtbares Unglück über Mütter, ihre Kinder und ihre Familien gebracht. Der letzte Scheiterhaufen in Deutschland, den böse Zungen angezündet haben, brannte noch im Jahr 1775 in Kempten in Bayern.

Sie merken ja sofort, es ist eine unangemessene Verharmlosung, wenn viele Menschen heute meinen, das neunte Gebot heiße „*Du sollst nicht lügen*“. Das ist ein banales Missverständnis. Denn in Gottes Geboten geht es um viel mehr; es geht ums Leben, ums Überleben und um das Zusammenleben. - Eine Lüge kann auch harmlos sein; die charmante Lüge, mit der eine Dame mit achtzig behauptet, sie sei 60 Jahre jung, tut niemandem weh. Aber ein falsches Zeugnis, eine Verleumdung, eine üble Nachrede ist niemals harmlos. Und was einmal an Bösem über einen anderen Menschen gesagt worden ist, lässt sich nie mehr zurückrufen, es wirkt und frisst und brennt immer weiter.

Ein Rabbiner stellt folgenden Vergleich an: Eine böse Zunge zündet böses Feuer an. Und dieses Zungenfeuer ist viel schlimmer als ein Holz- oder Kohlenfeuer. Wenn nämlich ein Kohlenfeuer brennt, kann man es mit Wasser löschen und am Ende wird es ersticken. Aber ein böses Wort, das beißt und brennt und man kann es nie mehr löschen; es lässt sich - einmal ausgesprochen - nicht mehr ungeschehen machen.

Und ein anderer Rabbiner sagt: Darum ist das neunte Wort vom falschen Zeugnis und der bösen Zunge noch viel wichtiger als das zweite Wort mit seinem Verbot des Götzendienstes:

„Größer ist die Sünde der bösen Zunge als die Sünde der Götzenverehrung“ (Midrasch Gadol u- Gedolah 18).

Auch Luther hat die böse Zunge als ein besonders gefährliches Werkzeug des Menschen verstanden. Darum gibt er viele Hinweise, wie wir mit unserer Zunge umgehen können, um ihr Gift zu vermeiden. Luther warnt uns vor Gerede und Geschwätze über andere Menschen. Er nennt Menschen, die gerne über andere reden „*Afterredner*“ und die beschreibt er so: „... wenn sie ein Stücklein von einem anderen wissen, tragen sie es in alle Winkel, kutzeln und krauen sich, dass sie mögen eines anderen Unlust rügen, wie die Säue sich im Kot wälzen und mit dem Rüssel darin wühlen“. Luther empfiehlt uns statt dessen aber sehr praktisch: Wenn du etwas Schlimmes weißt, dann „*mache aus den Ohren ein Grab und scharre es zu, bis dir befohlen wird, Richter zu sein...*“ (Clemen IV, 40f).

Luther möchte, „*dass niemand seinem Nächsten, beide Freund und Feind, mit der Zunge schädlich sein, noch Böses von ihm reden soll; Gott gebe, es sei wahr oder erlogen, so es nicht aus Befehl oder zur Besserung geschieht.*“ Vielmehr soll „*jeder seine Zunge brauchen und dazu dienen lassen, von jedermann das Beste zu reden, seine Sünde und Gebrechen zuzudecken, zu entschuldigen, und mit seiner Ehre es zu beschönen und zu schmücken*“ (aaO, 44). Deine Zunge soll für deinen Nächsten *alles zum Besten kehren*. Das ist nach Luther der positive Sinn des 9. Worts.

Jüdische Auslegung hat dieses Gebot so ernst genommen, dass sie noch weiter geht. Durch falsches Zeugnis wird ein Mensch öffentlich bloßgestellt. Öffentliche Bloßstellung, die einem Menschen die Röte ins Gesicht treibt, ist wie öffentliches Blutvergießen. Darum darf man noch nicht einmal öffentlich über einen Menschen herziehen, selbst wenn man gute Gründe hätte, weil jemand, der einen anderen öffentlich beschämt, wie ein Mörder angesehen wird.

Aus einer sehr frommen jüdischen Gemeinde in Osteuropa wird erzählt, dass der Küster, der Synagogendiener, ein Säufer war und es in den kalten Wintern Polens immer versäumte, die Synagoge in der Nacht anzuheizen, sodass die Gemeinde oft beim morgendlichen Frühgottesdienst frieren musste. Der Unwille wuchs; man schimpfte und lästerte viel über den faulen Trunkenbold. Der Rabbi aber wollte ihn schützen und machte sich immer schon in der Nacht auf und heizte heimlich die Synagoge selber an. Die Gemeinde nahm an, der Synagogendiener sei zur Besinnung gekommen und war's zufrieden. Eines Morgens, als der Rabbi schon im Dunkeln vor dem Ofen kniete, um anzuheizen, und als das Holz so nass war, dass er kräftig pusten musste, um das Feuer zu entfachen, trat der faule Diener ein, wusste nicht, wer da vor dem Ofen kniete, und gab dem vermeintlich Fremden einen Fußtritt. Der Rabbi wusste, dass es der Diener war und dass er tief beschämt sein würde, wenn er erkennen müsste, dass er da gerade den Rabbi von hinten getreten hatte. Darum steckte der Rabbi seinen Kopf noch tiefer in das Ofenloch und blies und hustete dort so lange, bis der faule Diener den Raum verließ. Erst dann zog der Rabbi seinen Kopf aus dem Ofenloch, denn er wollte nicht den Diener beschämen und wie sein Mörder erscheinen.

Das neunte Wort „*Du sollst/wirst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten*“ hat diese beiden anderen Seiten:

Hüte dich, deine Nachbarin durch dein Reden und Tun zu beschämen  
und:

Sieh zu, dass du durch stillschweigen und unterbrechen des Geredes deinen Nächsten vor Verleumdung schützt.

In diesem Haus, wo viele so eng bei einander wohnen, gehört das neunte Wort zu den wichtigsten Geboten überhaupt.

Amen

## X. Das Zehnte Wort:

**Du wirst nicht begehren deines nächsten Haus.  
Du wirst nicht begehren deines Nächsten  
Weib, Knecht, Magd, Rind, Esel,  
noch alles, was dein Nächster hat.**

2. Mose 20, 17

Johanniterstift Brauweiler, 4. 8. 2010

Liebe Stiftsgemeinde,

seit genau zwei Jahren - wir haben im August 2008 angefangen - geht es zwischen uns um die sog. Zehn Gebote:

9. Ich bin der Herr, dein Gott, dein Befreier
10. Du brauchst keine anderen Götter mit Bildern
11. Du wirst Gottes Namen nicht missbrauchen
12. Du wirst den Feiertag heiligen
13. Du wirst Vater und Mutter ehren
14. Du wirst nicht töten
15. Du wirst nicht ehebrechen
16. Du wirst nicht stehlen
17. Du wirst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten

Und nun heute das zehnte und letzte Wort aus 2. Mose 20, Vers 17:

10. „DU WIRST NICHT BEGEHREN DEINES NÄCHSTEN HAUS.  
DU WIRST NICHT BEGEHREN DEINES NÄCHSTEN  
WEIB, KNECHT, MAGD, RIND, ESEL,  
NOCH ALLES, WAS DEIN NÄCHSTER HAT.“

Jetzt ist es schon wieder eine Weile her, dass die jungen Vögelchen in ihren Nestern saßen. Und da war ein Gezwitschere und ein Gepiepe. Und wenn man Glück hatte, konnte man die weit aufgerissenen kleinen, gelben Schnäbel sehen, mit denen sie nach Futter drängten und ihren Eltern signalisieren wollten: Ich habe den größten Hunger, ich brauche als erster Futter, ich brauche am meisten. Diese aufgerissenen Vogelschnäbelchen sind das einprägsamste Symbol für richtige Gier: Futtergier, Lebensgier, nacktes Leben-, Wachsen, Überleben- wollen.

Ist das etwa verboten? Nein! Das ist von Gott nicht verboten, dass Lebewesen leben wollen. Leben wollen, das ist ja das Wesen aller Lebewesen, das macht sie geradezu aus, dazu sind sie geschaffen und geboren, dass sie alle leben wollen, leben sollen und leben können. – Und damit wir uns gleich richtig verstehen: auch der Mensch ist so ein Lebewesen, das leben will, leben soll und darum auch „den Schnabel aufmachen“ darf und soll.

Ja, in der biblischen Sprache geht es noch viel deftiger. Da heißt es: Der Mensch **ist** eine lebendige Seele. Und das schöne Wort „Seele“ ist in der Bibel dasselbe Wort wie das Wort „Schnabel“, Kehle, Schlund. **Der Mensch ist ein lebendiger Schnabel!** Der Mensch ist die lebendige Lebenslust und Lebensgier. Das macht uns ja geradezu aus, dass wir leben wollen,

nach Luft schnappen müssen, zu essen brauchen und den Mund aufmachen sollen! So sind wir geschaffen. So ist es von Gott gemeint. So sind wir genau richtig, wenn wir den Schnabel aufmachen wie diese kleinen Nestbewohner und signalisieren: Ich will leben. So sind wir Gott recht. Leben wollen, das Leben begehren, Lebensgier, das ist alles urmenschlich und „*Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen*“.

Diese gute Gier zum Leben hat nur eine Grenze, wo sie Anderen das Leben, die Luft, das Licht, ihr Lebensrecht nimmt. Jetzt hören wir das letzte der Zehn Worte noch einmal genau. Es heißt ja **nicht** so allgemein: Du sollst nicht begehren! Die Gier ist ja nicht einfach so allgemein verboten. Es ist vielmehr nur und ausschließlich die Habgier, die uns grundsätzlich verboten ist. Und zwar mit dem besonderen Gewicht des letzten, des abschließenden der Zehn Worte.

Wie ein dickes rotes Siegel verschließt es alle diese Gottesworte, schließt es alles zusammen und schließt es alles ab, was über ein Gott gefälliges Leben in der Bibel zu sagen ist:

- Greifhand und Raffzahn sind das absolute Gift in unserem Zusammenleben.
- Raffgier und Habsucht machen uns alle, machen unsere Gesellschaft und jede Gemeinschaft unheilbar krank.

Darum verbietet das Zehnte Wort die Gier nach dem Haus meines Nächsten, die Sucht, das an mich zu reißen, was mein Nächster hat und braucht zu seinem Leben: Haus und Wohnung, Familie und Freundschaften, Lebensmittel und Lebensunterhalt. Und für diese Habgier ist die Geschichte vom König David das klassische biblische Beispiel. Er hat alles, besitzt alles, was er zum guten Leben braucht; aber dem Armen reißt er noch das Letzte weg, was diesem zum Leben geblieben ist.

Das ist der giftige Raffzahn, der sich in das verbeißt, was er überhaupt nicht mehr zum Leben braucht und womit er einem Anderen das nimmt, was er oder sie brauchen.

Diese Art Habgier ist uns ein für alle Mal verboten, wenn wir in Jesu Namen auf Gott hören und Seinem Wort gemäß leben wollen.

Die Zehn guten Worte beginnen mit dem ICH Gottes:

„**ICH BIN DER HERR, DEIN GOTT, DU BRAUCHST KEINE ANDEREN GÖTTER NEBEN MIR**“

und sie enden mit dem Lebensrecht meines Nächsten:

„**DU SOLLST NICHT BEGEHREN ALLES WAS ER HAT, DEIN NÄCHSTER**“.

Zwischen dem ICH Gottes und dem Leben meines Nächsten bewegen sich die Zehn Guten Worte. Und zwischen dem ICH Gottes und dem Leben meines Nächsten bewegt sich unser Leben im Guten und im Schlechten bis zum dem Tag, an dem Gott zu uns spricht „*Kommt wieder, Menschenkinder!*“ (Psalm 90, 3).

Und erst an dem Tag, an dem du diese Stimme hörst, soll dann auch deine gute und gesunde Lebensgier aufhören und dann können wir alles in allem zurückgeben dem, der uns geschaffen hat.

Amen